



Kuratorium verabschiedet Wilhelm Goroncy

St. Josef-Haus Ennigerloh neu im Pflegenetzwerk

Komplexe Abläufe in der OP-Abteilung

Parkerweiterung und 110 neue Stellplätze

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
 Orthopädisches Kompetenzzentrum
 Rheumatologisches Kompetenzzentrum
 Nordwestdeutschland
 Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
 48324 Sendenhorst
 Telefon 0 25 26/300-0
 E-mail: verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Lährke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

1.450 Exemplare
 Erscheinungsweise:
 vierteljährlich

INHALT

Im Blickpunkt

St. Josef-Haus Ennigerloh neu im Verbund S. 3

Stabwechsel: Kuratorium verabschiedet Wilhelm Goroncy S. 4

Interview mit der neuen Kuratoriumsvorsitzenden Marianne Lesker S. 6

Blick hinter die Kulissen: Die OP-Abteilung S. 8

Alles im grünen Bereich: Parkerweiterung und 110 neue Stellplätze S. 12

Rückblick

Reanimationstraining für Mitarbeiter S. 14

Gut informiert mit der Klinik-Rundschau S. 15

Fortbildung für ehrenamtliche MitarbeiterInnen S. 15

Neuer Leiter der Schule für Kranke S. 16

Fortbildung für Krankenhaushilfen S. 17

Schatzkammer Archiv S. 18

Intensiv-Meeting der „ARO“ S. 20

Informationsveranstaltung zum Thema Gelenkschmerzen S. 21

Fortbildungsveranstaltung „Arthronografie-kurse“ S. 22

Dienstjubiläen S. 23

Birgit Harren betreut seit 30 Jahren die Krankenhausbücherei S. 24

Notizen S. 26

Einblick

Neue Mitarbeiter S. 27



◀ **Erweiterung:**
 Das St. Josef-Haus in Ennigerloh gehört seit dem 1. April zur St. Elisabeth-Stift gGmbH
Seite 3



◀ **Verabschiedung:**
 Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy geht „von Bord“
Seite 4



◀ **Hand in Hand:**
 Hinter den Kulissen der OP-Abteilung
Seite 8



◀ **Alles im grünen Bereich:**
 Parkerweiterung und 110 Stellplätze werden geschaffen
Seite 12



◀ **ARO-Meeting:**
 Rheumaorthopäden aus ganz Deutschland zu Gast im St. Josef-Stift
Seite 20

◀◀ **Titelfoto:**

Mit stehendem Applaus zollten die Gäste Wilhelm Goroncy Dank und Anerkennung für rund 20 Jahre ehrenamtliche Arbeit im Kuratorium des St. Josef-Stiftes.

St. Josef-Haus neu im Verbund

St. Elisabeth-Stift gGmbH übernimmt Altenheim in Ennigerloh / „Gute gemeinsame Zukunft“



Bei einer Mitarbeiterversammlung wurden die Angestellten über die Veränderungen informiert.

Ich bin überzeugt davon, dass wir in eine gute gemeinsame Zukunft gehen werden“, sagte Geschäftsführer Werner Strotmeier am 11. März bei einer Mitarbeiterversammlung im St. Josef-Haus in Ennigerloh. Das Altenheim, das bislang in Trägerschaft der dortigen Kirchengemeinde St. Jakobus stand, wurde zum 1. April auf die St. Elisabeth-Stift gGmbH übertragen. Ein entsprechender Notarvertrag wurde am 28. Februar geschlossen.



„Es herrscht eine tolle Atmosphäre hier“, zeigte sich Marianne Lesker, Vorsitzende des Kuratoriums, bei einem kleinen Rundgang begeistert. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bat sie für den weiteren Prozess

um ein wenig Geduld. „Lassen Sie sich Zeit und geben Sie uns Zeit für das Zusammenwachsen, dann wird alles gelingen“, sagte sie. Unterstützt wurde sie in dieser Einschätzung von Pfarrer Andreas Dieckmann. „Bei allen Sitzungen und Terminen im Vorfeld hat stets eine sehr vertrauensvolle Stimmung geherrscht. Ich bin guten Mutes, dass der neue Träger das Haus ganz in unserem Sinne weiterführen wird“, betonte er.

Die ehrenamtlichen Mitglieder des Kirchenvorstandes der katholischen Kirchengemeinde St. Jakobus sahen ihre Grenzen u. a. im immer komplizierter werdenden Heim- und Arbeitsrecht. Damit verbunden waren für die Kirchengemeinde zudem erhebliche finanzielle Risiken sowie zusätzlich besondere Anforderungen an das Management, hervorgerufen beispielsweise durch die Heimaufsicht und die Prüfungen durch den Medizinischen Dienst. „Das war ehrenamtlich auf Dauer nicht mehr zu bewältigen“, betonte Pfarrer Dieckmann.

Geschäftsführer Werner Strotmeier und Pflegedirektor Detlef Roggen-

kemper unterstrichen, dass im Haus bislang eine ausgezeichnete Arbeit geleistet worden sei. „Sie können stolz darauf sein“, sagte Strotmeier. Durch die Übertragung des Hauses auf die St. Elisabeth-Stift gGmbH versprechen sich der alte und der neue Träger eine sichere, wirtschaftliche und qualitativ hochwertige Versorgung und Betreuung der ihnen anvertrauten Menschen. Auch die Arbeitsverträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen in eine gesicherte Zukunft geführt werden.

Geschäftsführer Werner Strotmeier unterstrich angesichts der geltenden Rahmenbedingungen die Bedeutung eines größeren Netzwerkes, in das das St. Josef-Haus jetzt eingebunden sei, als wichtigen Schritt in eine gemeinsame und solide Zukunft. Unterstützung wird es beispielsweise bei der Buchführung, der Personalverwaltung und den technischen Dienstleistungen aus Sendenhorst geben. Gleichwohl: „Vieles wird hier vor Ort erhalten bleiben, auch eine patientennahe Verwaltung“, betonte Strotmeier.

Zum Thema:



Das St. Josef-Haus in Ennigerloh hat 85 stationäre Plätze, davon sind zwei als Kurzzeitpflegeplätze ausgewiesen. Hinzu kommen noch 21 Wohnungen im Betreuten Wohnen. Das Gebäude und das Grundstück mit einer Fläche von rund 12.800 Quadratmetern gingen im Rahmen eines Erbbaurechtsvertrages für 99 Jahre auf die St. Elisabeth-Stift gGmbH über. Das Haus in Ennigerloh hat 95 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Stabwechsel: Kuratorium verabschiedet Vorsitzenden Wilhelm Goroncy



Dem scheidenden Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy und seiner Ehefrau Renate (2. u. 3.v.r.) dankten Geschäftsführer Werner Strotmeier (l.) sowie Dechant und Kuratoriumsmitglied Wilhelm Buddenkotte. Zugleich wurde Marianne Lesker als erste Frau an der Spitze des Kuratoriums eingeführt.

Marianne Lesker als erste Frau an der Spitze eingeführt

Eine Ära ging zu Ende: Wilhelm Goroncy wurde als Vorsitzender des Kuratoriums des St. Josef-Stifts am 19. Februar 2011 mit stehenden Ovationen aus seinem Amt verabschiedet. Rund 20 Jahre hatte er im ehrenamtlich tätigen Trägergremium

die Geschicke des Krankenhauses und der St. Elisabeth-Stift gGmbH mitgestaltet. Den Einrichtungen bleibt er als frischgebackener Ehrenvorsitzender des Kuratoriums erhalten. Zugleich wurde Marianne Lesker als Nachfolgerin Goroncys und erste Frau an der Spitze des Kuratoriums in ihr Amt eingeführt.

Zum Auftakt hatte die Festgesellschaft in der Krankenhauskapelle einen Gottesdienst gefeiert, den Pastor Fritz Hesselmann mit den

Konzelebranten Pastor Norbert Gellenbeck und Dechant Wilhelm Buddenkotte leitete. Im Anschluss dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier dem scheidenden Kuratoriumsvorsitzenden: „Du warst ein Glücksfall für unsere Einrichtung. Deine Arbeit hat uns sehr bereichert.“ Auf viele Umbrüche mussten Antworten gefunden werden. In Goroncys Amtszeit fiel der Ausbau des Krankenhauses, der Aufbau der Altenpflege, die Beteiligung am Zen-



Wilhelm Buddenkotte (l.) dankte Renate Goroncy mit einem Blumenstrauß.



Im Namen der Ärzteschaft gratulierten (v.l.) Prof. Dr. Michael Hammer und Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer.



Grüße der MitarbeiterInnen überbrachte MAV-Vorsitzender Walter Rudde (l.).

trum für ambulante Rehabilitation und die Weichenstellung für die Reha-Klinik. „Du übergibst einen gut bestellten Acker.“

Dechant Wilhelm Buddenkotte dankte im Namen des Kuratoriums für die von Vertrauen geprägte Zusammenarbeit. Das Wort Vertrauen buchstabierte Buddenkotte mit Bezug auf Goroncy mit den Leitwörtern: Verantwortung übernehmen, Entwicklungen erkennen, Ruhe ausstrahlen, Treue im Sinne großer Verlässlichkeit, Realismus, Aufbrüche gestalten, Unternehmenskultur pflegen, Ehre und Nähe zu den Menschen. Kurzum: „Wir haben mit Ihnen ein großes Los gezogen.“

Im Namen der Ärzteschaft würdigte der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer Goroncys Engagement, das er „mit viel Herzblut, Mut und Zuversicht, Fachkompetenz und Warmherzigkeit“ erfüllt habe. Walter Rudde, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung, ließ in seiner Laudatio Zitate von Mitarbeitern sprechen, die an Goroncy seine „enorme Präsenz“, seine ruhige Art des Zuhörens und Kommunizierens sowie seine Glaubwürdigkeit schätzen.

Bewegt zeigte sich Goroncy über die vielen guten Worte: „Ich bin sicher, dass meine Familie an manchen Stellen korrigieren würde.“ In seinem Schlusswort drückte er große Dankbarkeit aus, dass er die dynamischen Prozesse der vergangenen Jahre mitgestalten durfte. „Ich habe das Amt als Ehre empfunden. Die vergangenen Jahre waren keine Belastung – ganz im Gegenteil“, erklärte der 81-Jährige. Seiner Nachfolgerin und dem Kuratorium wünschte er gute Zusammenarbeit.

Als erste Amtshandlung stellte sich Marianne Lesker mit einer prägnan-

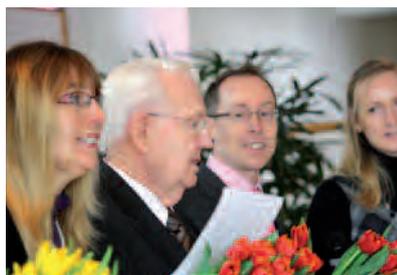


ten Rede vor. Als gelernte Krankenschwester und studierte Ökonomin im Gesundheitswesen kennt sie das Metier aus jeder Perspektive. 13 Jahre war sie bei einer Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft im Gesundheitswesen tätig und ist seit 2002 kaufmännische Leiterin bei den Mauritzer Franziskanerinnen. Somit warb sie um Verständnis, dass sie nicht in gleicher Weise werden Präsenz zeigen können.

Seit acht Jahren ist sie Mitglied im Kuratorium. Augenzwinkernd erklärte sie: „Die Frauenquote liegt bei 1 : 10 – ein Anfang.“ Der Stiftung und den Einrichtungen attestierte sie ein solides Fundament: „Sie alle haben diese Erfolgsgeschichte geschrieben, und ich will mit Ihnen weitere Kapitel hinzufügen.“



Wilhelm Goroncy und Ehefrau Renate. In der Mitte Josef Horstmann, der lange Jahre dem Kuratorium angehörte.



Mit gelben und roten „Tulpen aus Sendenhorst“ sendeten Angelika Reimers (l.), Markus Giesbers (3.v.l.) und Stephanie Feuersträter ihre Abschiedsgrüße an Wilhelm Goroncy.



Mit stehendem Applaus zollten die Gäste Dank und Anerkennung.

„Menschen sind uns wichtig“

Interview mit der neuen Kuratoriumsvorsitzenden Marianne Lesker

Marianne Lesker hat in Nachfolge von Wilhelm Goroncy den Vorsitz im Kuratorium übernommen. Die 60-Jährige ist seit Oktober 2002 Mitglied dieses Gremiums. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester und einigen Jahren in diesem Beruf studierte sie Betriebswirtschaft im Gesundheitswesen. Anschließend war sie 13 Jahre lang bei einer Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft tätig, deren Mandanten ausschließlich im kirchlichen Bereich sowie im Gesundheits- und Sozialwesen tätig sind. Seit August 2002 ist sie kaufmännische Leiterin bei der Deutschen Provinz der Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz.

Frau Lesker, Wilhelm Goroncy hat als Kuratoriumsvorsitzender große Fußspuren hinterlassen. Macht Ihnen das manchmal Angst?

Nein, das macht mir keine Angst. Herr Goroncy hat für die Stiftung und ihre Einrichtungen in den 20 Jahren seiner Tätigkeit als Kuratoriumsvorsitzender Hervorragendes geleistet. Die Art und Weise seiner Amtsausübung war für mich immer vorbildhaft. Einem „großen“ Vorgänger zu folgen, ist für mich keine Belastung; wohl aber Orientierung und Ansporn. Ich übernehme ein gut bestelltes Haus und erfahrene und engagierte Mitkuratoren stehen mir zur Seite.

Sie sind die erste Frau an der Spitze des Gremiums. Wird sich dadurch manchmal der Blickwinkel verändern?

Ich denke schon, dass Frauen bisweilen eine andere „Brille“ aufhaben als Männer und in manchen Situationen anders denken, agieren oder reagieren als männliche Kollegen. Aber das ist gut so, kann es doch die ge-



meinsame Arbeit bereichern. Dinge aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, kann grundsätzlich nicht schaden.

Welche Bedeutung hat das Kuratorium im Zusammenspiel mit der Geschäftsführung und den einzelnen Professionen?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich etwas weiter ausholen: Die Stiftung St. Josef-Stift in Sendenhorst ist – wie der Name es sagt – eine Stiftung. Das Besondere an der Rechtsform einer Stiftung ist, dass sie keine Mitglieder und keine(n) Eigentümer hat. Sie braucht also andere „Organe“, die die Funktionen von Mitgliedern oder Eigentümern ausüben. In unserer Stiftung sind diese Organe das Kuratorium und der Geschäftsführer. Das Kuratorium ist der gesetzliche Vertreter der Stiftung. Darüber hinaus hat es weitere, in der Satzung festgelegte Aufgaben. Gene-

rell sind das solche Vorgänge, die außerhalb der normalen laufenden Geschäftsführung liegen. Eine davon ist z. B. die Festlegung der langfristigen Ziele der Stiftung. Dies wiederum – und das ist ganz wesentlich – hat zu geschehen im Einklang mit dem Willen des Stifters Josef Spithöver.

Aus dieser Kurzdarstellung lassen sich zwei Konsequenzen ableiten:

1. Das Kuratorium „mischt“ sich nicht in das sogenannte „operative“ Geschäft ein. Dieses liegt allein in der Zuständigkeit und Verantwortung des Geschäftsführers. Als Trägergremium arbeiten wir gewissermaßen hinter den Kulissen, wissen aber sehr wohl darüber Bescheid, was auf der Bühne „gespielt“ wird.
2. Die Zusammenarbeit zwischen Kuratorium und Geschäftsführung ist von zentraler Bedeutung und erfordert ein hohes Maß an Vertrauen. In regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen informiert der Geschäftsführer das Kuratorium über alles, was wichtig ist. Hier werden auch die notwendigen Beschlüsse diskutiert und gefasst.

Was das Zusammenspiel mit den übrigen Professionen angeht, so hat sich insbesondere der alljährliche Führungs-Workshop bestens bewährt und ist inzwischen zu einer festen Institution geworden. Die Führungskräfte der verschiedenen Einrichtungen und Professionen treffen sich jeweils im Herbst zu einer Tagung, bei der interne und externe Referenten zu unterschiedlichen Themen sprechen. Natürlich kommt auch der gesellige Teil dabei nicht zu kurz, eine gute Gelegenheit für Gespräche und Begegnungen jenseits des Alltagsbetriebs.

Was sind die Herausforderungen der nächsten Zeit?

Das ist eine spannende Frage! Zunächst einmal besteht eine permanente Herausforderung darin, das erreichte überaus hohe **Qualitätsniveau** in unseren Einrichtungen Tag für Tag zu **bestätigen** und gegebenenfalls noch zu verbessern. Das ist ganz sicher nicht einfach, und ich zolle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, hauptamtlichen wie ehrenamtlichen, hohe Anerkennung dafür, dass es immer wieder gelingt, auf den „Hitlisten“ ganz oben zu stehen.

Ferner möchte ich an dieser Stelle den Blick lenken auf den jüngsten Spross auf dem Gelände, die **Rehaklinik**. Die Entscheidung für dieses Projekt war und ist richtungsweisend und ich glaube, viele Patienten werden über dieses „All Inclusive“-Angebot sehr froh sein. Gleichwohl muss dieser Spross das Laufen erst noch lernen, und dabei benötigt er viel Unterstützung. Eine Besonderheit liegt darin, dass Reha-Leistungen keine Krankenhausleistungen sind; somit werden wir hier „grenzüberschreitend“ tätig, was im Gesundheitswesen nicht so ganz unkompliziert ist.

Was das St. Josef-Stift angeht, so beschäftigt sich ja die „Zukunftswerkstatt“ mit dem Thema, wie die Zukunft aussehen kann und soll. Eine zentrale Frage dabei ist: Wie viel Wachstum können und wollen wir uns zukünftig noch leisten? Es ist ja sehr erfreulich, dass so viele Menschen sich in Sendenhorst behandeln lassen möchten. Es bestätigt, dass es richtig war, den Wettbewerb offensiv anzunehmen. In den vergangenen zehn Jahren hat es eine regelrechte Leistungsexplosion gegeben. Dies ging einher mit einer Ausweitung der personellen und infrastrukturellen Kapazitäten. Bei weiter zunehmenden Patientenzahlen bewegt sich die gesamte Organisation bereits wieder am Limit. Hier gilt es nun, die Entwicklungen möglichst gut einzuschätzen und dann mutige aber auch nachhaltige Entscheidungen zu tref-

fen. Die Dynamik im Krankenhaussektor ist nicht zu unterschätzen. Dies betrifft die Gesetzgebung genauso wie die medizinischen und medizintechnischen Innovationen. Hier muss man immer am Ball bleiben, getreu dem Motto: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.

Herausforderungen gibt es aber auch im Bereich des **Pflege- und Betreuungsnetzwerks**. Hier hat ja das **St. Josef-Haus in Ennigerloh** beschlossen, sich unter das Dach der St. Elisabeth-Stift gGmbH zu begeben. Die juristischen Formalien sind erledigt, aber damit ist es nicht getan. Es gilt jetzt, die Zusammenarbeit so zu organisieren und zu gestalten, dass es allen dabei gut geht und die gemeinsam gesetzten Ziele erreicht werden können. Das ist kein Automatismus und gelingt nicht von heute auf morgen, aber der bisherige Verlauf und die erfolgten Treffen mit allen Beteiligten stimmen mich sehr zuversichtlich.

Die „Ennigerloher“ haben sich aus guten Gründen einer größeren Einheit angeschlossen. Auch Altenheime stehen heute unter einem erheblichen Wettbewerbsdruck. Hinzu kommt die ausgeprägte Kontrollwut, mit der die Einrichtungen überzogen werden und neuerdings der „Pflege-TÜV“, ein Qualitätsbarometer, dessen Ergebnisse im Internet veröffentlicht werden. Ein einzelnes Haus hat es heute schwer, weil es alles allein schultern und bewerkstelligen muss. Im Netzwerk gibt es dagegen sehr gute Möglichkeiten, Dinge gemeinsam zu tun und miteinander und voneinander zu lernen.

Eine letzte Herausforderung möchte ich ansprechen, weil sie in meinen Augen außerordentlich wichtig ist: Es gibt immer weniger Menschen, die im Gesundheitswesen und in der Altenhilfe arbeiten wollen. Das betrifft sowohl Ärzte als auch das Pflegepersonal. Der Konkurrenzkampf um die besten Kräfte hat längst begonnen, auch wenn das noch nicht überall in gleichem Maße spürbar ist. Wir werden intelligente und kreative Lö-

sungsansätze brauchen, um auch in Zukunft genügend gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für unsere Einrichtungen gewinnen zu können.

Wie wichtig sind in diesem Prozess die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Meine letzten Ausführungen können als Überleitung zu dieser Frage gesehen werden. Es ist völlig klar: ohne gut ausgebildete, motivierte und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt und Ehrenamt wäre die Stiftung mit ihren Einrichtungen nicht da, wo sie heute steht. All diese Menschen in den verschiedenen Berufsgruppen, unterschiedlichsten Funktionen und Leitungsebenen erbringen jeden Tag Höchstleistungen. Dabei muss auch das Zusammenspiel stimmen. Ein bisschen ist das wie bei einem großen Orchester. Es gibt verschiedene Instrumentengruppen, jeder Musiker hat seinen Part, aber im Ergebnis ist gute Musik immer die Leistung des gesamten Klangkörpers.

Wie ist Ihre Vision vom St. Josef-Stift der Zukunft?

Ich wünsche mir, dass es uns allen gemeinsam gelingt, die erfolgreiche Geschichte der Stiftung fortzuschreiben. Wichtig ist mir dabei, dass das Fundament solide bleibt und die weitere Entwicklung nachhaltig ist. Ich stelle mir nicht vor, dass „Wachstum um jeden Preis“ generiert wird. Ich hoffe, dass wir weiterhin gemeinsam offen und konstruktiv arbeiten und zukunftsweisende Entscheidungen treffen können. Und ich stelle mir vor, dass alle Menschen, die zu uns kommen, ob Patienten oder Bewohner, Besucher oder Angehörige, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Gäste und Freunde, immer gerne in unsere Häuser kommen und sich dort wohlfühlen. Dass sie – auch wenn Stress und ungeliebte Zwänge es nicht immer einfach machen – etwas von der Leitidee unserer Stiftung erfahren, nämlich, dass Menschen uns wichtig sind.

Black-Box OP: „Alles läuft wie ein Uhrwerk“

Blick hinter die Kulissen: Komplexe Abläufe in der OP-Abteilung

Der OP ist der Bereich des Krankenhauses, in dem die PatientInnen entscheidende Minuten oder Stunden verbringen, den sie aber nie richtig bewusst sehen und erleben – eine Art Black Box. Es ist zugleich ein Bereich, in dem viele verschiedene Professionen eng miteinander arbeiten: Ein Gipfeltreffen hoch spezialisierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Oder wie Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer es formuliert: „Alles läuft wie ein Schweizer Uhrwerk.“

Ein Blick hinter die Kulissen entlang des Patientenpfades:

Bereits am Tag vor einer Operation werden wichtige Weichen gestellt. OperateurIn und AnästhesistIn besprechen letzte Einzelheiten mit dem Patienten. Manchmal wird noch sehr kurzfristig entschieden, eine Spezialendoprothese zu verwenden, die nicht am Lager ist. Das ist ein Fall für die Endoprothesen-Logistik: Die Drähte laufen heiß, damit noch in der Nacht vor der OP das gewünschte Implantat geliefert werden kann. Jeweils am Vorabend prüft das Team der OP-Pflege, ob alle für den nächsten Morgen benötigten Endoprothesen verfügbar sind. Auch in der Zentralsterilisation läuft ein letzter Check, ob alle Instrumente für den OP-Einsatz am nächsten Morgen gereinigt, gewartet und steril sind. Sämtliche Instrumente durchlaufen in der Zentralsterilisation einen engmaschig dokumentierten Reinigungs- und Wartungsprozess. Zuletzt werden sie mit 134 Grad heißem Wasserdampf sterilisiert. Die Freigabe für eine Operation erfolgt durch eine Sterilisations-Fachkraft erst dann, wenn alle genau festgelegten Parameter stimmen.

Am Tag der OP wird der Patient von einer vertrauten Pflegekraft zur OP-Schleuse gebracht. Die obligatorische



In der OP-Abteilung des St. Josef-Stifts arbeiten sehr viele hochspezialisierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Hand in Hand: Alle Abläufe funktionieren zuverlässig wie ein Schweizer Uhrwerk. Das Foto zeigt einen großen Teil der KollegInnen auf einem Baugerüst vor der OP-Abteilung.

Frage nach dem Geburtsdatum oder dem Krankheitsbild des Patienten dient dazu, Irrtümer auszuschließen. Ein Mitglied des OP-Pflegeteams bringt den Patienten zur Anästhesie-einleitung.

Eine Krankenschwester bzw. -pfleger der Anästhesie bereitet alles für die Narkose vor, die von einer Anästhesistin oder einem Anästhesisten eingeleitet wird. Sobald der Patient schläft, muss er gelagert werden, eine gemein-

Vorbildlicher Verbund: Angehende Anästhesisten lernen im St. Josef-Stift

Im St. Josef-Stift werden vor allem bei orthopädischen und rheumaorthopädischen Operationen sehr schonende Regionalanästhesieverfahren – teilweise in Kombination mit anderen Verfahren – angewendet. Die postoperative Schmerztherapie beginnt schon im OP und der Patient wird auf der Station von algisiologischen Fachassistenten in Absprache mit dem Anästhesisten betreut. Der Vorteil: „Der Patient kann unter dieser Analgesie zum Beispiel sein Bein schmerzfrei bewegen und so kann ein optimales Bewegungsergebnis erzielt werden“, erklärt Dr. Marie-Luise Schewpe-Hartenauer. Die PatientInnen sind schneller mobilisiert und entlassungsfähig.

Diesen großen Erfahrungsschatz gibt die Anästhesieklinik im Rahmen eines Verbundes mit den Unikliniken Münster weiter: Jeweils zwei Assistenzärzte der Uniklinik verbringen im Rotationssystem je vier Monate im St. Josef-Stift. Der Verbund, dem sich auch die Fachklinik Hornheide und das Evangelische Krankenhaus Münster angeschlossen haben, garantiert den angehenden AnästhesiefachärztInnen die komplette Weiterbildung von 60 Monaten. Für seinen beispielhaften Charakter wurde der Verbund von der Europäischen Gesellschaft für Anästhesie und Intensivmedizin ausgezeichnet.

same Aktion von Ärzten, Schwestern und Pflegern bei der sorgfältig darauf geachtet wird, dass der Patient ohne Druckstellen liegt und alle Parameter wie Atmung und Herzfrequenz gut zu überwachen sind.

Zeitgleich werden im Rüstraum von einem Mitarbeiter der OP-Pflege die Instrumententische gedeckt. Je Eingriff können bis zu zehn Container mit 100 Instrumenten im Einsatz sein. Der Rüstraum verfügt über eine spezielle Filteranlage, die einen Vorhang aus kalter, steriler Luft erzeugt. Die Vorbereitungen im Rüstraum und in der Zentralen Einleitung laufen parallel, während im OP-Saal noch eine Operation im Gange ist. Sobald diese beendet ist und der Patient herausgefahren wird, beginnt nahtlos der Einsatz der Hauswirtschaftskraft, die den OP-Saal gründlich reinigt. Ist ihr Werk getan, wird von der einen Seite der vorbereitete Patient und von der anderen Seite der Instrumententisch hereingefahren. Der Patient wird aufwändig abgedeckt, nur die Operationsstelle bleibt frei – die Operation kann beginnen. Ein allerletztes Mal wird überprüft, ob der richtige Patient auf dem OP-Tisch liegt, alle nötigen Röntgenbilder, Informationen und

Materialien vorhanden sind. Dieser letzte Check heißt Team Time Out. Dann geht es los.

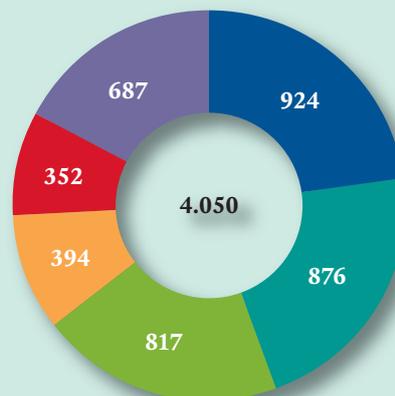
Am OP-Tisch stehen neben dem/der OperateurIn ein bis zwei AssistentInnen, eine instrumentierende OP-Pflegekraft, ein/e AnästhesistIn und eine Anästhesiepflegekraft. Die gut eingespielten Teams kennen die Abläufe perfekt: Der Operateur hat kaum gesagt, was er braucht, schon bekommt er das passende Instrument so angeordnet, dass es ihm gleich richtig in der Hand liegt. Der Anästhesist dosiert die Narkose so punktgenau, dass der Patient keinen Moment länger als nötig schläft. Nach der Operation muss der Patient zurück gelagert werden, damit er aus dem OP-Saal ausgeschleust und der Observation übergeben werden kann.

Bereits während die Operation noch läuft, verschafft sich OP-Koordinatorin Edeltraud Vogt einen Überblick, wie lange die OP voraussichtlich dauern wird. Die Information darüber erhält sie von den AnästhesistInnen. Trotz sorgfältiger Voruntersuchung und Planung kann es zu individuellen Abweichungen kommen. Die OP-Koordinatorin hat den gesamten OP-Betrieb fachklinikübergreifend im Blick. Bei ihr laufen alle Informationen zusam-

5.611 Operationen: Neuer Rekord in 2010

Im Jahr 2010 wurden 5.611 Operationen in den fünf Sälen der OP-Abteilung und den zwei OP-Sälen der Klinik für Ambulantes Operieren durchgeführt. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 waren es 3.218 Operationen. Diese erhebliche Leistungssteigerung um knapp 75 % geht wesentlich auf neue Organisationsstrukturen im OP zurück: Mit dem Konzept der Zentralen Einleitung konnten seit 2007 die Wechselzeiten zwischen den Operationen von über 54 Minuten auf heute rund 35 Minuten gesenkt werden. Zusätzlich können mit der OP-Koordination Personal- und Raumressourcen noch besser genutzt werden.

Im Durchschnitt dauert eine Operation 77 Minuten, gemessen vom ersten Schnitt bis zur Naht. Diese Schnitt-Naht-Zahl summiert sich in der Gesamtheit aller Operationen in 2010 auf beeindruckende 435.232 Minuten bzw. 7.253 Stunden. Für die Anästhesie ergibt sich eine Anästhesiezeit aller OPs von 682.680 Minuten bzw. 11.378 Stunden.



Stationäre Eingriffe: 4.050

davon:

- Versorgung mit einem künstlichen Kniegelenk
- Versorgung mit einem künstlichen Hüftgelenk
- Wirbelsäulenchirurgische Eingriffe
- Eingriffe am Fuß/Sprunggelenk
- Eingriffe an der Hand/Handgelenk
- Andere Eingriffe

Ambulante Eingriffe: 1.561

men. In Absprache mit Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, die gesamtverantwortlich für die OP-Koordination ist, sorgt sie für einen möglichst reibungslosen Gesamtablauf, kompen-

Ablauf einer OP



1 Bereits drei Wochen vor großen Operationen erfolgt die Eigenblutspende. Heidi Thiele aus der Anästhesie bereitet die Erythrozytenentnahme vor.



2 Am Tag vor der OP klären OperateurIn und AnästhesistIn die PatientInnen auf. Hier erklärt Anästhesistin Dr. Carmen Facion-Steenbock der Patientin die Abläufe.



3 Andreas Zuske (r.) nimmt an der OP-Schleuse einen Patienten in Empfang, den Irene Maschke (l.) und Yvonne Bremus von der Station hergebracht haben.



7 Zeitgleich zur Narkoseeinleitung beziehen und decken Christel Grundmann (l.) und Birgit Kötter-Orthaus (OP-Pflege) im Rüstraum die Instrumententische.



8 Im OP-Saal hilft Ludger Brenner (OP-Pflege) Assistenzarzt Dr. Lars Konermann (l.) beim Anlegen der sterilen OP-Kleidung...



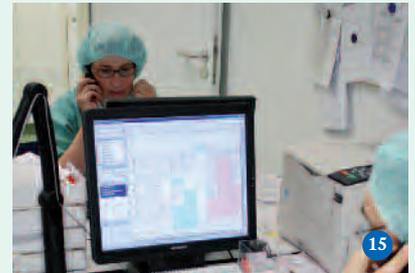
9 ... während Chefarzt Dr. Frank Horst bereits den Patienten für die Operation vorbereitet.



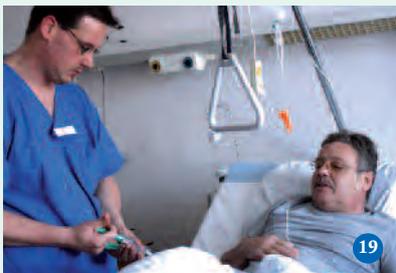
13 Dr. Andreas Zdebel, Oberarzt der Anästhesie (r.), und Stephan Wenzel-Bäcker, Anästhesiepflege, überwachen während der OP die Vitalwerte und die Beatmung des Patienten.



14 Auf der anderen Seite des Tuches operieren Oberarzt Dr. Markus Temes (r.) und Dr. Thorsten Plaumann (l.) sowie Fachkrankenschwester Josef Smykalla.



15 Kurz vor Ende der OP wird OP-Koordinatorin Edeltaud Vogt informiert. Sie bestellt den nächsten OP-Patienten ein, meldet den Patienten zur postoperativen Überwachung auf der Intensivstation an und informiert die für ihn eingeteilten Teams.



19 Im Rahmen der Schmerztherapie besucht der algiesiologische Fachassistent Timo Serbin die frisch operierten PatientInnen auf der Station. Hier gibt er ein Schmerzmittel.



20 Was im Hintergrund läuft: In der Zentralsterilisation werden alle Instrumente vorgereinigt. Im Bild: Elisabeth Raspe (Sterilisations-Fachkraft)



21 Nach der Reinigung überprüft Maria Canisius die Geräte.

um die Saal- und Personalressourcen optimal zu nutzen.

„Ich kann nur stolz sein auf meine Mitarbeiter“, freut sich Dr. Schweppe-Hartenauer über den Teamgeist und

die runden Abläufe. Als Segen habe sich die im Oktober 2010 eingeführte OP-Koordination erwiesen, eine Aufgabe, die Edeltraud Vogt mit Leib und Seele ausfüllt. Schweppe-Hartenauer:

„Wie eine Spinne im Netz koordiniert sie mit viel Fingerspitzengefühl die Abläufe und ist ein sehr gutes, von allen akzeptiertes Bindeglied zwischen den einzelnen Kliniken.“



Sandra Möllmann-Fable, Anästhesiepflege, bereitet einen Patienten für die Anästhesie vor.



In der Zentralen Einleitung leiten Monika Förster (L.) (Fachkrankenschwester) und Anästhesist Dr. Markus Rieke eine Narkose ein.



Hermann-Josef Dierkes, Leitung Anästhesie-Pflege zeigt Equipment, das zum Einsatz kommt, wenn PatientInnen Atemwegs- oder Halswirbelsäulenprobleme haben.



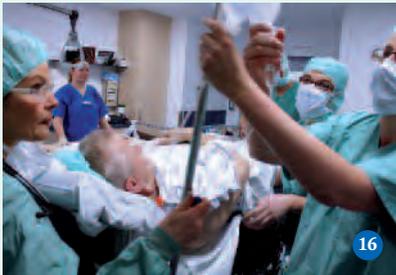
Beim Abdecken des Patienten werden viele Hände benötigt. Dabei wird auch der Operationsbereich vom Arbeitsbereich der Anästhesisten getrennt.



Dr. Lars Konermann bereitet mit Hilfslinien auf der Haut des Patienten eine Schulterarthroskopie vor.



Ludger Brenner unterzieht die Instrumententische einem letzten Check.



Nach der OP wird der Patient ausgeschleust: Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Chefärztin Anästhesie, (l.) übergibt den Patienten an eine examinierte Pflegekraft der Intensivstation. Gabriele Brüninghoff (Pflegeassistentin) begleitet den Transport.



Zeitgleich übernimmt Bärbel Andrearczyk vom Hauswirtschaftsteam die gründliche Reinigung des Saals. Der nächste Patient kann kommen.



Bis die nächste OP beginnt, nutzt Dr. Katharina Michalke die Zeit für den OP-Bericht.



Die gepackten Instrumenten-Container warten im Lager auf ihren nächsten Einsatz.



Jürgen Schürmann (Leitung OP-Pflege) prüft täglich, ob im Lager alle benötigten Implantate vorrätig sind und sortiert neues Material ein.



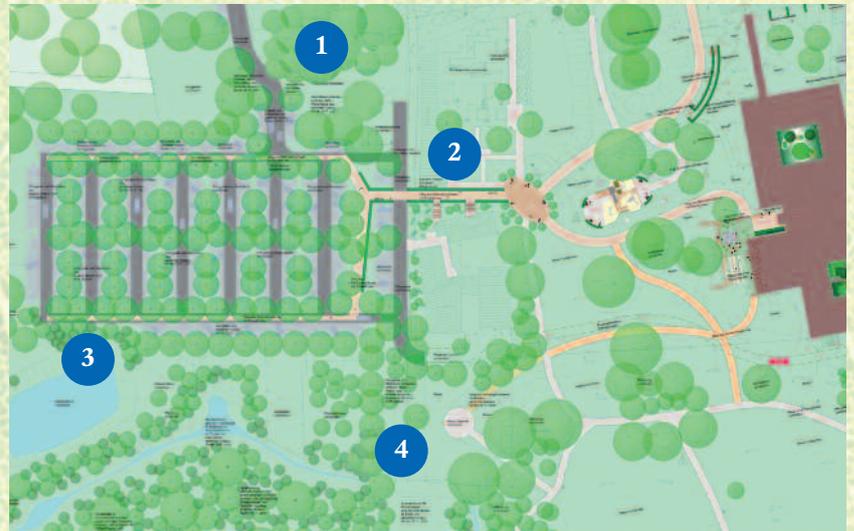
Versorgungsassistentin Nadine Lakenbrink kümmert sich um die Bestellung und das Auffüllen von Einmal-Materialien.

Alles im grünen Bereich: Parkerwei

Stift investiert in neue Parkplätze und zusätzliche Grünfläche

Der Park und der Stellplatzbereich des St. Josef-Stifts wachsen. „Die Leistungssteigerung mit über 30.000 PatientInnen, die sich jährlich ambulant und stationär behandeln lassen, zusätzliche Besucherströme und die im Bau befindliche Reha-Klinik erfordern entsprechend mehr Parkplätze“, erklärt Geschäftsführer Werner Strotmeier den Hintergrund. Nach Genehmigung des Bebauungsplanes werden in einer ersten Ausbaustufe bis zum Sommer 110 neue Parkplätze nördlich des Regenrückhaltebeckens entstehen. In einer weiteren Ausbaustufe sind weitere 62 Parkplätze vorgesehen. Gleichzeitig werden die neu erworbenen Ackerflächen südwestlich des Geländes in eine extensive Parklandschaft verwandelt.

Der Umgestaltung geht ein aufwändiges Bebauungsplanverfahren voran, weil für die Flächenversiegelung der neuen Stellplätze so genannte Ausgleichsflächen nachgewiesen werden müssen, damit die Umweltbilanz wieder stimmt. Für die Erweiterung des Parks gelten strenge Auflagen, die lediglich eine extensive Gestal-



Alles im grünen Bereich: Die neuen Stellplätze erhalten eine direkte Zufahrt und werden mit einem neuen Wegesystem mit dem Krankenhaus und der Reha-Klinik verbunden. Südwestlich entsteht die Parkerweiterung, die einen harmonischen Übergang in die Münsterländer Parklandschaft bildet.

tung mit Bäumen, Sträuchern, Streuobst und Blumenwiesen erlauben. Der vorhandene Teil des Parks wird über Blickachsen mit dem neuen Bereich verbunden. Dafür werden nach den Plänen des Gartenarchitekten Stephan Schwarte am südwestlichen Rand einige Birken, Kiefern und Lärchen fallen, damit vom jetzigen Park und von der neuen Reha-Klinik aus der freie Blick in die Münsterländer Parklandschaft möglich ist. Die Parkerweiterung ist vom Altbestand durch ein „namenloses Gewäs-

ser“ getrennt, das in ein Rückhaltebecken für Regenwasser von der Reha-Klinik und vom Park erweitert wird. Der Graben wird renaturiert und so umgestaltet, dass er – aufwändig berechnet – über genügend Puffer verfügt, um auch Sturzregen ohne Gefahr für die in Wassernähe lebende gelbe Sohlameise ableiten zu können. Ob Fledermäuse, seltene Vögel oder Insekten – „alle Naturschutzaspekte wurden beachtet“, so Strotmeier. Für den zunehmenden Anreiseverkehr wird die Krankenseinfahrt



Der Weg zum Parkflügel wurde verbreitert und zum Reha-Zentrum neu angelegt.



Der Park soll sich an seinem südwestlichen Rand zur Münsterländer

terung und 110 neue Stellplätze



So könnte es mal aussehen: Gartenarchitekt Stephan Schwarte (Mitte), Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.) und Technischer Leiter Peter Kerkmann testen die neue Blickachse in den erweiterten Park.

am Westtor (L 586) angepasst. Die neuen Parkplätze erhalten eine direkte Zufahrt, die sich nicht mehr um die Müllcontainer herumschlängelt. Die Stellflächen südlich des Handwerkerhofes entfallen, um die Parkerweiterung harmonisch mit dem alten Park zu verbinden. Von den neuen Parkplätzen, die nach bewährtem Muster unter Bäumen angelegt werden, werden PatientInnen und BesucherInnen über ein neues Wegesystem zum Krankenhaus und zur Reha-Klinik geleitet. Einige Garagen

mussten diesem zentralen Zugang weichen, der zwischen Lintelhaus und dem Spielplatz auf einen elliptisch geformten Platz mündet. Von dort aus verteilen sich die Wege in alle Richtungen; der Weg zum Parkflügel wurde entsprechend seiner zunehmenden Bedeutung verbreitert. Wege und Parkplätze werden bis September fertig gestellt, passend zur Eröffnung der Reha-Klinik am 18. September 2011. Zusammen mit der Parkerweiterung investiert das St. Josef-Stift rund eine Million Euro in die

Maßnahme, zu der auch der Bau einer zusätzlichen Abwasserleitung durch das Parkgelände gehört.

Mit der Parkplatzzerweiterung in der Fläche fiel bewusst die Entscheidung gegen ein Platz sparenderes Parkhaus. Als Gründe nennt Strotmeier: „Wir wollen kostenfreie Parkplätze mit hoher Nutzerqualität.“ Ein in viel Grün eingebetteter Parkplatz mit schön gestalteten Wegen zum Haus sei Teil der Qualität, die das St. Josef-Stift in allen Bereichen bieten wolle.

- 1 Verlauf der neuen Stellplatzzufahrt wird dem Besucher durch folgende Maßnahmen signalisiert, um Fehlleitungen der Autofahrer vorzubeugen:
 - vorhandene Stellplätze im Verlauf der alten Fabrbahn entfallen und werden teilweise ersetzt entlang der neuen Zufahrt
 - Hinweisschild „Durchfahrt verboten“
 - Baumtor signalisiert schon auf Distanz den neuen Zufahrtsverlauf
- 2 Neuer Hauptzugang zu den einzelnen Kliniken vom Stellplatz geradlinig auf Verteilerpunkt und dann gezielt über das Wegenetz zu den einzelnen Gebäuden
- 3 Vorhandene Wasserfläche wird bei Ausbau der letzten Stellplatzreihen angeglichen und erhält Gehölzriegel als Pufferung zu den Stellplätzen
- 4 Vorhandene Streuobstwiese bleibt in vollem Umfang erhalten. In diesem Bereich wird die bestehende mit der neuen, extensiven Parkfläche über ein grünes Band mit weiter Blickachse in die Münsterländer Parklandschaft verbunden.



Parklandschaft hin öffnen.



Am Lintelhaus vorbei führen bald kurze Wege durch den Park ins Krankenhaus und in die Reha-Klinik.

Schnelle Hilfe in vital bedrohlichen Situationen

Reanimationstraining für Mitarbeiter mit regelmäßigen Patientenkontakten

Die fachgerechte Versorgung von Patienten in vital bedrohlichen Situationen stand im Mittelpunkt eines Reanimationstrainings, an dem Mitarbeiter teilnahmen, die regelmäßig Patientenkontakte haben. Dazu gehören vornehmlich die Pflege, die Funktionsbereiche und die Ärzte.

schwester auf der Intensivstation, und Timo Serbin, Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensivmedizin, dazu.

Bei der Durchführung des Trainings legen die Verantwortlichen die Richtlinien der europäischen Fachgesellschaft für Wiederbelebung zugrunde. Inhaltliche Schwerpunkte waren



chende Behandlung. Sowohl die Herz-Druck-Massage als auch die Beatmung und die Defibrillation wurden dabei nicht nur theoretisch behandelt, sondern auch praktisch geübt.

Solche Trainings müssen regelmäßig durchgeführt werden. Im St. Josef-Stift gibt es jährlich vier Tagesveran-



Bei einem Reanimationstraining wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der fachgerechten Versorgung von Patienten in vital bedrohlichen Situationen geschult.

Durchgeführt wurde das Reanimationstraining von einem Team der Anästhesieklinik. Neben Dr. Sigrid Riezler und Dr. Miroslaw Kulaga gehören Andrea Bureck, Kranken-

unter anderem das Erkennen der Ursachen eines Kreislaufstillstands, die Identifikation sowie eine zielgerichtete zügige Untersuchung vital bedrohter Patienten sowie die entspre-

staltungen mit jeweils drei Trainingseinheiten. Etwa 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen an jeder Trainingseinheit teil.

Gut informiert mit der Klinik-Rundschau

DKG-Zeitschrift mit Ausgabe für das St. Josef-Stift



Die Klinik-Rundschau der DKG liegt nun auch im St. Josef-Stift aus.

Mit der Klinik-Rundschau der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) können die PatientInnen des St. Josef-Stifts seit Kurzem eine zusätzliche Informationsquelle nutzen, um sich über Neuigkeiten aus dem Krankenhausbereich und dem Gesundheitswesen zu informieren. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich und wird allen stationären PatientInnen mit der Dokumentenmappe ausgehändigt, die sie bei der pflegerischen Aufnahme erhalten. Aber auch in den Wartezeiten wird das Medium allen Interessierten zugänglich sein. Künftig wird die Klinik-Rundschau auch einen speziell auf das St. Josef-Stift zugeschnittenen Teil enthalten, in dem interessante Themen aus dem Sendenhorscher Fachkrankenhaus aufgegriffen werden. Die Ausgabe der Klinik-Rundschau für das St. Josef-Stift erscheint in einer Auflage von 2.500 Exemplaren.

„Abschiede im Altenheim begleiten“

Fortbildung für ehrenamtliche MitarbeiterInnen

Siebzehn ehrenamtliche MitarbeiterInnen nahmen am 10. März 2011 an einer Fortbildung zum Thema „Abschiede im Altenheim begleiten“ teil, die in Zusammenarbeit mit der Heinrich-und-Rita-Lauermann-Stiftung und dem Palliativnetz Sendenhorst im Konferenzzentrum stattfand. Im Namen des Hauses begrüßte der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht die TeilnehmerInnen sowie Melanie Wiesrecker vom Seniorenbüro. Als Referenten waren Johannes Horstmann, Koordinator der Hospizbewegung im Kreis Warendorf, sowie Monika Hoberg-Bienemann, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Hospizbewegung, eingeladen.

Im Sinne von Lebensbegleitung stand die Frage im Mittelpunkt, wel-

che Bedürfnisse die BewohnerInnen der Altenpflegeeinrichtungen haben und was Ehrenamtliche in ihrer Rolle leisten können. Die ehrenamtlichen Kräfte meldeten zurück, dass weit über die Hälfte der älteren Menschen die Sorge haben, ihre Autonomie und Selbstständigkeit zu verlieren. Ehrenamtliche können auf menschlicher Ebene helfen und den SeniorInnen Mut machen, ihre Wünsche zu artikulieren, die durchaus von den Ansichten der Angehörigen oder den institutionellen Vorgaben abweichen können.

Das neu erworbene Wissen werden die TeilnehmerInnen für ihre Arbeit in den drei Altenpflegeeinrichtungen der St. Elisabeth-Stift gGmbH in Sendenhorst, Albersloh und Everswinkel einbringen.



17 ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Altenpflegeeinrichtungen bildeten sich fort zum Thema „Abschiede im Altenheim begleiten“.

Gestalten, organisieren und unterrichten



Christian Nonte ist neuer Leiter der Schule für Kranke



Christian Nonte ist neuer Leiter der Schule für Kranke.

Christian Nonte heißt der neue Leiter der Schule für Kranke. Er tritt die Nachfolge von Norbert Herberhold an, der Mitte Juli vergangenen Jahres in den Ruhestand ging. Nonte ist 42 Jahre alt und Vater eines zehnjährigen Sohnes. Geboren wurde

der Pädagoge in Bad Laer. Zunächst studierte er an der Katholischen Fachhochschule in Münster und arbeitete anschließend als Diplom-Sozialarbeiter in verschiedenen sozialen Arbeitsfeldern: Sozialpsychiatrischer Dienst im Gesundheitsamt (Waren-

dorf), Jugendwohnhaus (Münster), Krankenhaus-Sozialdienst (Telgte) und in der Justizvollzugsanstalt (Münster).

Im Anschluss daran studierte Christian Nonte an der Uni Dortmund Sonderpädagogik, absolvierte den Vorbereitungsdienst an einer Schule für Erziehungshilfe und war nach dem zweiten Staatsexamen an der Richard-von-Weizsäcker-Schule in Münster tätig (Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung), dort zunächst im Primarstufen-, dann im Sekundarstufenbereich.

Herr Nonte, haben Sie bereits Erfahrungen mit einer Schule für Kranke?

Christian Nonte: Während der unterschiedlichen Arten meiner beruflichen Tätigkeiten hatte ich immer mit Menschen zu tun, die sich in besonderen problematischen Situationen befanden, zuletzt mit Kindern und Jugendlichen, die im sozialen, emotionalen oder psychischen Bereich besonderen Förderbedarf hatten. Das hat mir immer viel Freude gemacht.

Was hat Sie bewogen, die Stelle in Sendenhorst anzunehmen?

Nonte: Als Schulleiter zu gestalten und zu organisieren, aber dennoch den direkten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern zu behalten, also zu unterrichten, ist in einem kleinen Schulsystem wie hier in Sendenhorst eher möglich als in einer großen Einrichtung. Hinzu kommt der direkte Draht zu allen anderen, die an der Förderung der an Rheuma erkrankten Kinder und Jugendlichen beteiligt sind, im Sinne eines multi-professionellen Teams. Hier herrscht eine besondere Atmosphäre, ein tol-

les Miteinander, was sich mit Sicherheit auf die Qualität der Arbeit positiv auswirkt.

Was ist das Besondere an der Arbeit mit den jungen Patientinnen und Patienten?

Nonte: Die jungen Patientinnen und Patienten müssen oft mehrmals im Jahr einige Zeit hier im St. Josef-Stift verbringen. Die Beziehungsarbeit mit ihnen ist somit auf einen längeren Zeitraum ausgelegt und ermöglicht

in dieser positiven Atmosphäre eine gute Basis, um die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich zu fördern, in den unterrichtlichen Fächern sowie im sozialen und emotionalen Bereich.

Gibt es Veränderungen oder Projekte, die Sie in den kommenden Jahren umsetzen wollen?

Nonte: Zu Beginn meiner Arbeit hier im St. Josef-Stift werde ich sicherlich erst einmal versuchen, ein wenig die

Lücke zu schließen, die mein Vorgänger, Herr Herberhold, hinterlassen hat. Neben der weiteren Sicherstellung von möglichst viel Unterricht in den klassischen Hauptfächern würde ich mir eine Ausweitung auf den musischen Bereich wünschen, insbesondere durch ein Angebot im Fach Musik. Ich freue mich zudem sehr auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in meinem schulischen Team und mit allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Hause.

Die Grenzen der Empathie

Fortbildung für Krankenhaushilfen



Der Kommunikationstrainer Hans Behrendt leitete die Empathie-Fortbildung, an der 19 Krankenhaushilfen teilnahmen.

Rund 20 Krankenhaushilfen nahmen am 10. März 2011 an einer Empathie-Fortbildung mit dem Kommunikationstrainer Hans Behrendt teil. Das Seminar ist als Zuwendung und Dankeschön des Hauses für die ehrenamtlich tätigen Krankenhaushilfen gemeint, betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier

zu Beginn des Seminars. Das Wissen zum Umgang mit schwierigen Gesprächspartnern ist eben nicht nur im Krankenhausalltag hilfreich, sondern auch im Privatleben. Eine Grundregel lautet: Ärger, Vorwürfe und Kritik nicht persönlich nehmen. Während des Seminars hatten die Teilnehmerinnen Gelegen-

heit, sich über schwierige Gesprächssituationen auszutauschen und individuelle Wege zu finden, ein Gespräch zielführend und mit einem guten Gefühl zu beenden. Deutlich wurde auch, dass es bei allem Mitgefühl für den Gesprächspartner auch Grenzen der Empathie gibt.



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Narren – oder wie die Oberin des St. Josef-



Wilhelm Hetkamp, von 1894-1916 Bürgermeister von Sendenborst, zettelte 1900 einen Streit mit Dr. Geiping an.



Dr. Geiping, Arzt in Sendenborst, verteidigte sich gegen abstruse Vorwürfe erfolgreich vor Gericht.

Bürgermeister Hetkamp zettelte 1900 einen abstrusen Rechtsstreit an

Es gibt Narren, die Toren sind. Es gibt Narren, die in Wahrheit weise sind. Zu den letzteren zählen z. B. die großen Heiligen – doch ihre „klugen“ Zeitgenossen haben sie in sehr vielen Fällen – zumindest zeitweise – für Narren angesehen. Die folgende wahre Begebenheit handelt von Menschen, die sich z. T. wie Narren verhielten – bei einem von ihnen könnte es allerdings sein, dass er seine Kontrahenten zum Narren hielt. Deswegen war er allerdings noch kein Heiliger.

Die Geschichte beginnt bedauerlicherweise nicht am 1. April, sondern

erst am 11. des vierten Monats im Jahre 1900. Dem Sendenhorster Bürgermeister Wilhelm Hetkamp¹⁾ kommt zu Ohren, dass im St. Josef-Stift ein Kind (tot)geboren und auf dem hiesigen Friedhof beerdigt worden sei. Die pflichtgemäße Meldung beim Standesamt sei aber unterblieben. Er nimmt sich sogleich mit großem Eifer der Sache an und lädt zunächst den behandelnden Arzt Dr. Geiping vor; doch dieser verweigert die Aussage. Infolgedessen wendet sich der Bürgermeister an den Regierungspräsidenten in Münster mit der Bitte um Aufklärung. Der antwortet unter dem 18. April 1900, es sei ausschließlich Pflicht der Vorsteherin des Krankenhauses (Oberin war damals die Mauritzer Franziskanerin Schwester Edeltrudis), eine solche Geburt zu melden. Bei Unterlassung

der Anzeige habe sie die dafür im Gesetz angedrohte Strafe verwirkt. Die Sache sei daher unverzüglich bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige zu bringen. In dem Strafverfahren werde sich dann auch Gelegenheit finden, Dr. Geiping zur Aussage zu zwingen. Dieser macht schließlich am 15. Mai seine Aussage, nachdem ihm die Staatsanwaltschaft Strafe angedroht hatte.

Dr. Geiping erklärt, die Leibesfrucht hatte eine Länge von 20 bis 25 Zentimeter, wurde eindeutig tot geboren und die Schwangerschaft hat kaum fünf Monate bestanden. Er sagt weiter aus, er habe der Oberin Schwester Edeltrudis ausdrücklich gesagt, dass eine Anzeigepflicht im vorliegenden Falle nicht bestehe. Als Grund für die anfängliche Verweigerung der Aussage gibt Dr. Geiping an, er habe die

Stiftes fast ins Gefängnis gekommen wäre

Vorladung als eine „Rancune“ (Rancune = Rachsucht) des Bürgermeisters angesehen, der seit Jahren mit ihm verfeindet sei.

Eigentlich hätte der Fall schon damit zu den Akten gelegt werden können. Dr. Geiping – das sei schon hier veraten – war offenbar über die Rechtslage sehr genau im Bilde, weniger dagegen der Staatsanwalt in Münster, an den der Vorgang nunmehr überwiesen wurde. Dieser gibt dem Amtsanwalt in Ahlen umgehend den Auftrag, Anklage gegen die Oberin zu erheben. Seine Anweisung zeigt deutlich, dass er sich über die Rechtslage nur unzureichend informiert hat. Er vermerkt allerdings sehr richtig, der Totengräber sei unschuldig und nicht zu belangen.

Der Prozess vor dem Schöffengericht in Ahlen gegen die Oberin Schwester Edeltrudis wird daraufhin für den 5. Juli 1900 vorgemerkt.

Der Eifer der Beamten ist aber damit nicht zu bremsen. Denn auch der Regierungspräsident in Münster stellt Strafantrag, diesmal gegen Dr. Geiping wegen „Beleidigung des Sendenhorster Bürgermeisters in Beziehung auf seinen Beruf“. Er – der Regierungspräsident – habe den Bürgermeister als einen ihm unterstellten Beamten zu schützen. Dieser Strafantrag wird bei der Staatsanwaltschaft in Münster eingereicht. Grund für die Anklage ist die Aussage des Arztes, er habe die Vorladung des Bürgermeisters für eine Rancune angesehen, da dieser seine Feindschaft gegen ihn schon häufiger durch ähnliches Verhalten zum Ausdruck gebracht habe.

Doch zunächst zur Strafsache gegen Schwester Oberin Edeltrudis. Der Amtsrichter in Ahlen, der sie zu ver-

handeln hat, kennt nun zwar die Rechtslage auch nicht, doch das gesteht er sich wenigstens ein. Er bittet daher den Amtsarzt Dr. Heynes in Beckum um Auskunft. Dessen sehr ausführliche Rückmeldung ergibt: Die fragliche Totgeburt musste dem Standesamt nicht gemeldet werden, weil sie in ihrer Entwicklung nicht weit genug fortgeschritten war und auch tatsächlich tot geboren wurde.

Ein preußischer Beamter galt in der Praxis damals als unfehlbar. Viel mehr galt das in diesem Fall, wo es sich um Juristen handelte. Doch in dieser Geschichte zeigen sich bis zu diesem Zeitpunkt nur Ärzte über das einschlägige Recht genau informiert. Der Amtsrichter in Ahlen konnte das Verfahren gegen Schwester Edeltrudis, die eindeutig nicht gegen Recht und Gesetz verstoßen hatte, nur noch niederschlagen und die Akte schließen.

Die Anklage gegen Dr. Geiping, war, wie erwähnt, vom Regierungspräsidenten, der nach der damaligen Gepflogenheit mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls Jurist war, angestrengt worden und lag beim ersten Staatsanwalt in Münster. Zu dessen Ehre muss gesagt werden, dass er den Vorgang dann doch sorgfältig prüfte. Dabei kann er nicht verkennen: Es handelt sich um lauter Wind. Das darf er natürlich nicht sagen, schon gar nicht seinem Chef. Daher sendet er mit dem „ergebnensten Bemerkens“ die Anklage an den Regierungspräsidenten zurück, da er zu seinem „Bedauern nicht in der Lage sei, dem Strafantrag zu entsprechen“. Vielleicht hat er das ja auch wirklich bedauert. Jedenfalls muss er feststellen, Dr. Geiping habe die fragliche Äußerung als Zeuge zur Begründung sei-

ner früheren Aussageverweigerung und zudem in sachlicher Form gemacht. Die Absicht, den Bürgermeister zu beleidigen, sei daher nicht zu erkennen. Somit sei die Anklageerhebung nicht möglich, weil eine Verurteilung des Dr. Geiping von vornherein ausgeschlossen erscheine.

Ende des zweiten Aktes.

Bürgermeister Hetkamp, der über den Inhalt aller Vorgänge sorgfältige Aktennotizen hinterlassen hat, kann unter dem 22. September 1900 abschließend nur noch vermerken: ad akta. H.

¹⁾ Bürgermeister Hetkamp (1894-1916), ein tüchtiger Bürgermeister und wegen seiner Verdienste um die Stadt geschätzt, war tatsächlich Choleriker und wohl auch ein wenig streitsüchtig. Petzmeier schreibt in seiner Stadtgeschichte: „Das Verhältnis Bürgermeister – Stadtverordnete artete in ausgesprochene Feindseligkeit mit kleinlichen, persönlichen Gehässigkeiten aus. 1905 empfahl der Regierungspräsident Hetkamp den freiwilligen Rücktritt, weil er seinen Verbleib in Sendenhorst für unmöglich hielt. Hetkamp blieb und dann fand man doch wieder zum sachlichen Gespräch zurück. ... 1906 wählte die Stadtvertretung einstimmig bei einer Enthaltung Hetkamp für weitere 12 Jahre in sein Amt. ... Angeblich hatte Hetkamp vor seiner Wiederwahl der Stadtvertretung Besserung geloben müssen“ (laut Aussage Dr. Geipings vor dem Amtsrichter). (Petzmeier S. 447 - 448).

Rheumaorthopäden aus ganz Deutschland zu Gast

Intensiv-Meeting der „Assoziation für Orthopädische Rheumatologie“

Die Experten aus der ganzen Bundesrepublik zeigten sich beeindruckt: Beim Intensiv-Meeting der „Assoziation für Orthopädische



Rheumatologie“ (ARO), das auf Initiative von Chefarzt Dr. Ludwig Bause – selbst Mitglied dieses Verbandes – im St. Josef-Stift stattfand, präsentierten Geschäftsführer Werner Strotmeier und Kai Rießland, kaufmänni-

scher Leiter der Rehaklinik, den anwesenden Medizinern unter anderem die Pläne für das Zentrum und die Konzeption, die dahintersteht.



Auch die übrigen Bereiche und medizinischen Schwerpunkte stießen auf viel Beachtung. Neben einer Vorstellung der anästhesiologischen Klinik durch Chefarztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer wurde das

Zum Thema:

Die ARO versteht sich als zuständig in Fachfragen und wissenschaftlichen Fragen der rheumatologischen Orthopädie gegenüber der Ärzteschaft und Öffentlichkeit und damit als Ansprechpartner anderer Vereinigungen und Verbände sowie von Institutionen und Behörden. Aufgabe der ARO ist die Förderung der Wissenschaft auf dem Gebiet der orthopädischen Rheumatologie in Forschung, Lehre und Krankenversorgung, einschließlich der Rehabilitation bei orthopädisch-rheumatologischen Krankheitsbildern.

Therapiezentrum besichtigt. „Sie haben ein ausgezeichnet geführtes Haus hier“, bescheinigte Professor Dr. Stefan Rehart, Vorsitzender der ARO, bei einem Rundgang Geschäftsführer Werner Strotmeier. Im weiteren Verlauf des Intensiv-Meetings standen dann medizinisch-wissenschaftliche Themen auf der Agen-





Rheumaorthopäden aus ganz Deutschland kamen auf Einladung von Chefarzt Dr. Ludwig Bause zu einem Intensiv-Meeting der ARO im St. Josef-Stift zusammen.

da. Unter anderem wurden verschiedene Fallbeispiele durchgesprochen. Breiten Raum nahm auch die Diskussion über weitere wissenschaftliche Projekte der ARO ein. Angedacht

ist beispielsweise ein Komplikationsregister für Biologica. In Abgrenzung dazu entstand während des Treffens in Sendenhorst die Idee einer Studie zu Biologica und Operationen.

„Die sehr konstruktive Tagung in Sendenhorst in äußerst entspannter und herzlicher Atmosphäre habe ich sehr genossen“, schrieb anschließend beispielsweise Dr. Uwe Schwokowski.

Patientenforen im St. Josef-Stift

Informationsveranstaltungen zu den Themen Gelenkschmerzen und Rückenschmerzen

Der Informationsbedarf ist riesengroß und so stoßen die Patientenveranstaltungen der verschiedenen Fachabteilungen immer wieder auf ein außergewöhnlich hohes Interesse. Gleich drei Informationsabende wurden in den ersten Monaten des Jahres angeboten und mehr als 300 Besucher fanden jeweils den Weg ins St. Josef-Stift.

Im Rahmen der beiden Veranstaltungen des Wirbelsäulenzentrums standen die Rückenschmerzen im Zentrum der Betrachtungen. Chefarzt Dr. Brinkmann und seine Oberärzte Dr. Muriel Etzler, Dr. Marat Kanevski, Dr. Christoph Stork und Dr. Oliver Timm referierten zunächst zu den Ursachen des Wirbelsäulenleidens und zu den diagnostischen Möglichkeiten der Abklärung. Anschließend rückten sie dann die Behandlungsmöglichkeiten in den Mittelpunkt. Dabei kamen die konservativen Therapieformen genauso in den Blick wie die operativen Behandlungsmöglichkeiten. Besonders

anschaulich wurde es für die Teilnehmer, als Chefarzt Dr. Christian Brinkmann im Rahmen einer OP-Demonstration live vorführte, wie ein solcher Eingriff abläuft.

„Gelenkschmerzen – was tun? Beweglichkeit erhalten, Lebensqualität gewinnen“: Das war der Titel einer Informationsveranstaltung für Patienten, die Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie gemeinsam mit Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Klinik für Rheumaorthopädie, den zahlreichen interessierten Gästen anbot. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden den Zuhörern Behandlungsstrategien bei Gelenkverschleiß erläutert, verschiedene Möglichkeiten des Gelenkersatzes dargestellt und Alternativen dazu geboten. Dr. Frank Horst und sein Oberarzt Dr. Markus Temes stellten die Vorteile des minimalinvasiven Vorgehens beim Ersatz des Hüftgelenkes dar, nachdem mittlerweile über 1.200 Patienten mit diesem innovativen Verfahren in der

Sendenhorster Fachklinik versorgt werden konnten. Darüber hinaus erläuterten sie auch die neuesten operativen Methoden am Kniegelenk, beispielsweise den Einsatz individualisierter Prothesen.

Dr. Ludwig Bause und Oberarzt Dr. Ansgar Platte berichteten über verschiedene operative Möglichkeiten bei Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises, hier insbesondere das spezialisierte Vorgehen an der Hand, dem Ellenbogengelenk und dem Kniegelenk.

Peter Müller, Leitender Physiotherapeut im Therapiezentrum und sein Mitarbeiter Stefan Schröder legten in ihren Beiträgen besonderen Wert darauf, was Patienten vor und nach dem Erhalt eines Gelenkersatzes im alltäglichen Leben machen können. Dabei wurden Themen wie das Autofahren und geeignete Sportarten besonders ins Visier genommen und erläutert, wie bereits operierte Patienten möglichst zügig zurück in ihr Alltagsleben finden können.

Drei Tage Theorie und Praxis gebüffelt

Fortbildungsveranstaltung der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie

Die Theorie und Praxis von Untersuchungen mit Hilfe der Sonografie stand drei Tage lang im Mittelpunkt einer Fortbildungsveranstaltung, die die Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stiftes organisiert hatte. 37 Mediziner wurden dabei unter der Leitung von Chefarzt Dr. Gerd Ganser von namhaften Referenten in die Vorteile dieser Methode eingewiesen.

nicht nur eine gute Behandlung, sondern auch eine schnelle und treffende Diagnose zu ermöglichen. Im St. Josef-Stift wird die Technik bei der Untersuchung der jungen Patienten seit langem eingesetzt. Die dort gemachten – überaus positiven – Erfahrungen waren daher ebenfalls Bestandteil der Weiterbildung. Als Referenten hatte Dr. Gerd Ganser mit Dr. Horst Sattler aus Bad Dürk-



37 Mediziner nahmen an der Fortbildungsveranstaltung der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stiftes teil.

„Gerade in der Kinder- und Jugendrheumatologie hat die Sonografie mittlerweile in vielen Krankenhäusern und Praxen einen hohen Stellenwert zur Beurteilung von Gelenken, gelenknahen Strukturen und knöchernen Veränderungen“, erläuterte Dr. Gerd Ganser zum Auftakt der Veranstaltung. Sein erklärtes Ziel ist es, die Verbreitung dieser Technik weiter zu forcieren und den Patienten damit

heim und Professor Dr. Wolfgang Schmidt aus Berlin zwei Experten auf diesem Gebiet gewinnen können. Nach einer ausführlichen Einführung in die Grundlagen der verschiedenen Untersuchungsmethoden ging es schnell an praktische Übungen. Dafür standen Patienten zur Verfügung, außerdem weitere Mediziner, die Erfahrungen weitergaben.

85 Jahre geballte

Dr. Ute Heuermann, Ilga Wiechers und Marianne Kersting im St. Josef-Stift geehrt

Gleich drei verdiente Jubilare, die Oberärztin **Dr. Ute Heuermann** sowie die beiden Krankenschwestern **Ilga Wiechers** und **Marianne Kersting**, ehrten Werner Strotmeier, Geschäftsführer des St. Josef-Stiftes, der Ärztliche Direktor Professor Dr. Michael Hammer sowie Pflegedirektor Detlef Roggenkemper im Rahmen einer Feierstunde. „Die Mitarbeiter sind das Kapital unseres Hauses, und besonders die langjährigen sind ein wichtiger Rückhalt“, betonte Strotmeier.

Dr. Ute Heuermann begann ihre Tätigkeit im St. Josef-Stift am 16. Januar 1986, nachdem sie zuvor in den Städtischen Kliniken in Bielefeld ihre internistische Ausbildung erhalten hatte. Die rheumatologische Weiterbildung absolvierte sie bei Prof. Dr. Reinhard Fricke und konnte die Facharztprüfung im Frühjahr 1988 erfolgreich ablegen. Seit Anfang der 90er Jahre ist sie als Funktionsoberärztin an der Klinik für Rheumatologie tätig. „Besonders engagiert haben Sie sich von Anfang an für die Belange der physikalischen Therapie und hier insbesondere für die Ganzkörper-Kältetherapie“, betonte Professor Hammer. Viele Jahre habe die Jubilarin Patienten bei der Therapie in der Kältekammer beaufsichtigt und an vielen wissenschaftlichen Untersuchungen sowie an der Betreuung von Doktoranden mitgewirkt.

Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit sind die lokalen Gelenktherapien. Zahlreiche Patienten kommen seit Jahren gezielt zu ihr in die stationäre Behandlung, da sie ihrer ruhigen und treffsicheren Hand bei den Gelenkinjektionen vertrauen. Zusätzlich engagiert sich Dr. Ute Heuermann auch neben ihrer ärzt-

Erfahrung



Im Rahmen einer Feierstunde im St. Josef-Stift wurden Ilga Wiechers, Dr. Ute Heuermann und Marianne Kersting (Mitte, v.l.) geehrt. Der Krankenhausvorstand sowie weitere leitende Mitarbeiter freuten sich mit ihnen.

lichen Tätigkeit intensiv für die Patienten im St. Josef-Stift. Seit 1987 veranstaltet sie Musik- und Leseabende. Aktuell organisiert sie zusammen mit dem Freundeskreis für Musik rund 25 Veranstaltungen im Jahr im Stift, und oft hat sie hochkarätige Musiker und Gruppen zu Besuch. „Sie leisten damit nicht nur wichtige Kulturarbeit für das Haus, sondern für ganz Sendenhorst“, betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

In ihrer Freizeit war die Oberärztin zudem jahrelang im Pfarrgemeinderat in Sendenhorst tätig und arbeitet aktuell noch im Ökumene-Ausschuss mit. Zudem hat sie bereits den Jakobsweg erwandert – und das lange vor Hape Kerkeling.

Auf 30 Jahre Dienst im St. Josef-Stift kann Ilga Wiechers zurückblicken. Nach der Ausbildung zur Krankenschwester trat am 1. Januar 1981 eine Stelle auf der Station an, auf der Patienten mit schwer heilenden Wun-

den betreut wurden. Danach arbeitete sie im Verbandszimmer und während der Erziehung ihrer inzwischen erwachsenen Kinder im Nachtdienst. Seit 1993 ist die Jubilarin im Diagnostikzentrum tätig. „Sie sind eine sehr qualifizierte Krankenschwester, die auch bei der Betreuung von Notfallpatienten immer einen kühlen Kopf behält. Sie sind stets um die Patienten bemüht“, lobte Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

Privat engagiert sich Ilga Wiechers seit Jahren beim Malteser Hilfsdienst und unterstützt intensiv das Projekt in Baia Mare/Rumänien.

Ebenfalls am 1. Januar 1981 trat Marianne Kersting ihren Dienst im St. Josef-Stift an. Seit nunmehr 30 Jahren ist sie nicht nur dem Haus, sondern auch dem Fachgebiet treu geblieben. Vom ersten Tag an kümmerte sie sich um Patienten mit komplizierten Wunden. Von 1989 bis 2005 leitete sie die septische Station „Brunnenhof“. Die in diesem Bereich

besonders wichtige Hygiene war ihr stets ein besonderes Anliegen. Gleichzeitig war sie als Stationsleitung sehr beliebt. Nach der Fertigstellung des Parkflügels und der damit verbundenen Schließung des „Brunnenhofes“ nutzte Marianne Kersting die Chance, sich fachlich weiter zu entwickeln und ist seitdem als ausgebildete Wundmanagerin im gesamten Haus im Einsatz. Sie berät die Kollegen im Umgang mit speziellen Verbandsmaterialien und -techniken. „Alle Kollegen legen großen Wert auf die 30-jährige Erfahrung von Frau Kersting und vertrauen auf ihren Rat“, betonte Pflegedirektor Detlef Roggenkemper in seiner Laudatio.

Privat ist Marianne Kersting ihre Familie besonders wichtig. Jahrelang kümmerte sie sich liebevoll um ihre Eltern. Entspannen kann sie beim Kochen und Backen.

Das Tor zur Welt in 7350 Bänden

Birgit Harren betreut seit 30 Jahren die Krankenhausbücherei



Umgeben von Büchern: Vor 30 Jahren übernahm die Diplom-Bibliothekarin Birgit Harren die Leitung der Krankenhausbücherei und ist gerne geblieben.

Birgit Harren ist seit 30 Jahren Herrin über einige tausend Medien in der Krankenhausbücherei des St. Josef-Stifts. 765 PatientInnen und MitarbeiterInnen besuchten im Jahr 2010 die Bücherei; 6243 Medien wurden entliehen – Tendenz steigend. Die Diplom-Bibliothekarin kümmert sich mit einer halben Stelle um die Bücherei, die derzeit 7350 Bücher und Hörbücher hat. Mit der anderen Hälfte ihrer Stelle ist Birgit Harren im Sozialdienst tätig. Als ehrenamtliche Helferin unterstützt Ursula Puke die Büchereiarbeit. Der BLICKPUNKT sprach mit Birgit Harren über die Krankenhausbücherei.

Was gibt es in der Krankenhausbücherei zu entdecken?

Von allem etwas und natürlich das, was gerne gelesen wird: Aktuelle Bestseller und Titel, die auf dem

Buchmarkt „in“ sind, Krimis, Historische Romane sowie Sachbücher. Außerdem baue ich den Bestand an Hörbüchern aus. Das wird zunehmend nachgefragt.

Was wird am meisten ausgeliehen?

Historische Romane und Unterhaltungsliteratur ist am meisten gefragt, also zum Beispiel Ken Follett, Rosamunde Pilcher und Inga Lindström. Ich erlebe aber eine Renaissance der Unterhaltungsklassiker von Marie-Louise Fischer, Uta Danella und Konsalik. Sehr gefragt sind auch Biografien und Reisebeschreibungen.

Wer nutzt die Bücherei?

Die Büchereinnutzung ist ein Abbild der Gesellschaft: Frauen lesen mehr als Männer und sind heute bekenkende Krimi-Leser – früher galt das als unweiblich. Männer lesen vor

allem Sachbücher. Jugendliche – vor allem Jungen – lesen am wenigsten. Kinderbücher sind auch in der Ergotherapie und der Physiotherapie gefragt, um die jungen Patienten von den manchmal schmerzhaften Behandlungen abzulenken.

Was hat sich in drei Jahrzehnten geändert?

Die Verweildauer der Patienten ist kürzer geworden, da bleibt oft nicht so viel Zeit zum Lesen. Ich gehe heute zweimal in der Woche mit dem Bücherwagen über die Stationen mit den operierten Patienten. Die Rheumapatienten kommen eher mal in die Bücherei.

Was ist anders in einer Krankenhausbücherei?

Ein gebundener Ken-Follett-Roman mit 1000 Seiten – das geht gar nicht,

weil das Buch zu schwer ist. Das spielt vor allem für die Rheumapatienten eine Rolle, die schwere Bücher nicht gut halten können. Aus diesem Grund haben wir viele Taschenbücher; die sind leichter.

Was ist Ihr Lieblingsbuch?

Das gibt es nicht. Wenn ich entspannen will, lese ich einen Krimi. Da gibt es eine Riesenbandbreite von den sehr harten skandinavischen Krimis à la Mankell über die klassischen

englischen Krimis bis hin zu den französischen.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Mich freut es, wenn Patienten sagen: Schön, dass es diesen Service noch gibt.

Ehrungen für gleich neun Mitarbeiterinnen

Feierstunde im St. Josefs-Haus in Albersloh

Im Rahmen einer Feierstunde wurden neun Mitarbeiterinnen des St. Josefs-Hauses in Albersloh geehrt. Im Mittelpunkt stand dabei die Verabschiedung von **Hildegard Moß** in den wohlverdienten Ruhestand.

Nach 42 Jahren im Haus ging sie zum Jahresbeginn in Rente. Geschäftsführer Werner Strotmeier lobte das Engagement der langjährig Beschäftigten. „Sie haben viel für das Haus getan“, sagte er.

Acht langjährige Mitarbeiterinnen wurden anschließend geehrt. Seit 20 Jahren sind **Filomena Koop** und **Sabine Tillmann** im St. Josefs-Haus beschäftigt, **Marita Simon** seit 15 Jahren und **Petra Hunkemöller**



Im Rahmen einer Feierstunde wurden nicht nur langjährige Mitarbeiterinnen des St. Josefs-Haus in Albersloh geehrt, sondern auch Hildegard Moß (rechts) in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

sowie **Gabi Lange** seit jeweils zehn Jahren. Für ihre fünfjährige Zugehörigkeit wurden **Natalja Swerew**, **Vera Hajdari** und **Eva Berani** ausgezeichnet.

„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unser wichtigstes Kapital“, machte Geschäftsführer Werner Strotmeier in seiner Laudatio deutlich. Er dankte den Jubilaren für ihren Einsatz, der keineswegs selbstverständlich sei. „Sie haben einen großen Anteil daran, dass das St. Josefs-Haus einen so hervorragenden Ruf genießt“, sagte er.

Im Anschluss wurde noch kräftig gefeiert. Ein Schnee-Ball lockte mit einem umfangreichen Programm.

Tour de Jupp 2011

Liebe Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter,



für eine frühzeitige Planung möchten wir Sie schon heute darauf hinweisen, dass die nächste „Tour de Jupp“ am **Samstag, den 3. September** startet und in gewohnter Manier mit einem Mitarbeiterfest auf Gut Röper ausklingt. Eingeladen sind nicht nur alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch Ehe-/LebenspartnerInnen und Kinder.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum

am St. Josef-Stift

ZaR – Zentrum für ambulante Rehabilitation Münster GmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-1100
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de